

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 87 (2020)

Artikel: Ein Schloss im Wandel
Autor: Baeriswyl, Armand / Amstutz, Marco / Prêtôt, Laure / Ramstein, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern ADB sei für die Erlaubnis zum Nachdruck des bereits im Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2019 veröffentlichten Kurzberichtes hiermit bestens gedankt.

Ein Schloss im Wandel

Armand Baeriswyl, Marco Amstutz, Laure Prétôt und Marianne Ramstein

Hoch über dem ehemaligen Schwemmgelände der Emme thront weithin sichtbar das Schloss Burgdorf. Die Anlage steht wehrtechnisch günstig auf einem isolierten Molasserücken, der die Ebene um 50 Meter überragt. Archäologische Untersuchungen auf dem Schlossberg förderten in den letzten Jahrzehnten vereinzelt prähistorische Fundobjekte zutage, jedoch konnten bisher keine Siedlungsspuren belegt werden. Im Rahmen der 2018 begonnenen Umbauarbeiten für die Neukonzeption der Schlossanlage als Jugendherberge, Restaurant und Museum wurden Rettungsgrabungen durchgeführt, die vor allem im Bereich des sogenannten Grossen Kornhauses neue Erkenntnisse zur Besiedlung des Schlossberges erbrachten (Abb. 1 und 2).

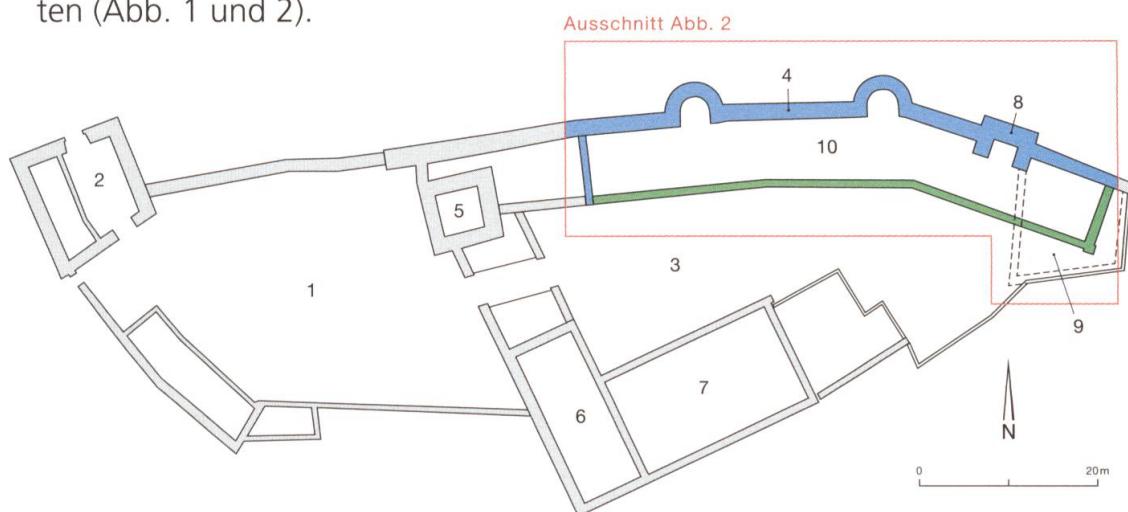


Abb. 1: Vereinfachter Grundriss des Schlosses mit den heute bestehenden Hauptbauten. Gestrichelt das 1616 errichtete und 1749 wieder abgebrochene sogenannte Neue Kornhaus. 1 Vorburg; 2 frühneuzeitlicher Torturm in der Vorburg; 3 Kernburg mit Hof; 4 nördliche Wehrmauer mit Schalentürmen; 5 Bergfried; 6 Palas; 7 Halle; 8 kyburgischer Torturm in der Kernburg; 9 Neues Kornhaus; 10 Grosses Kornhaus (Aufnahme: Christine Rungger ADB)

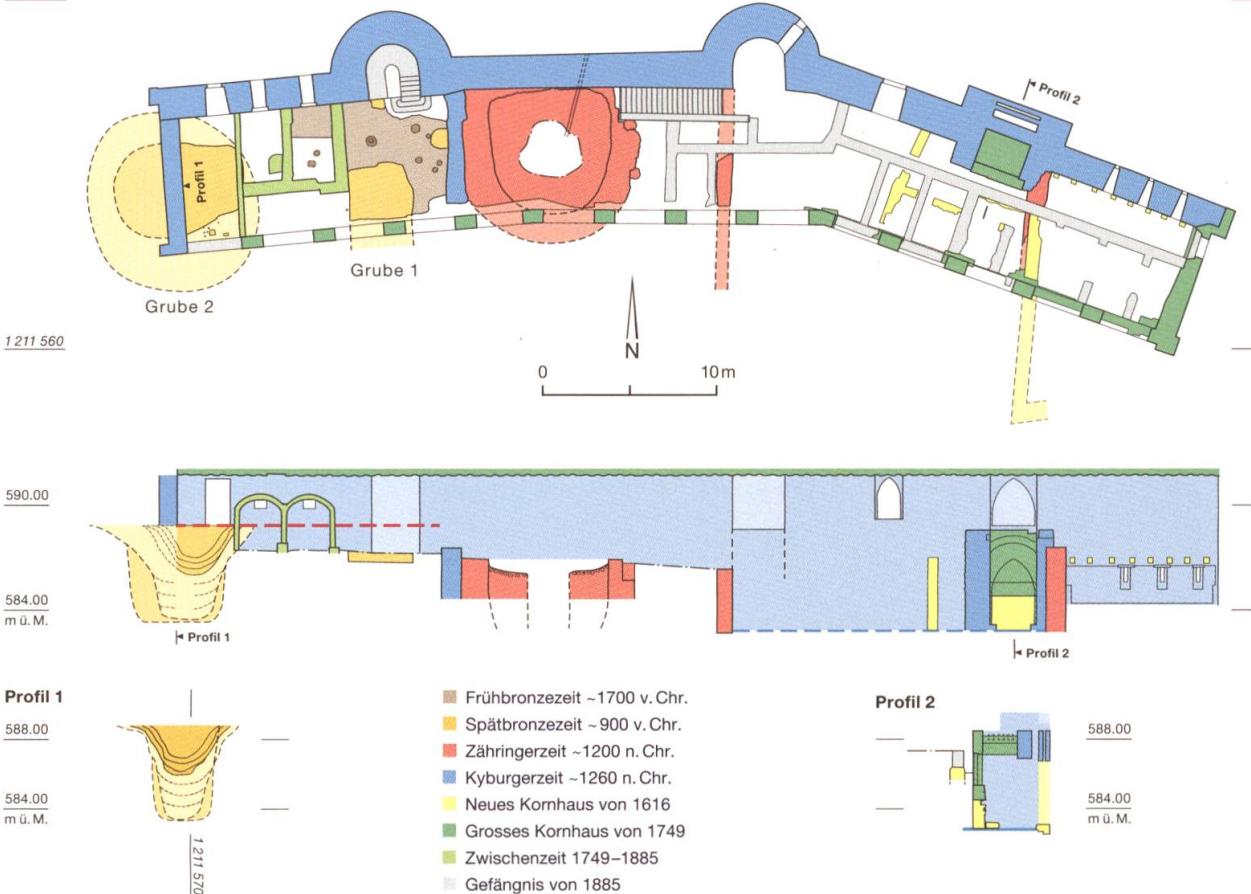


Abb. 2: Ausschnitt des nördlichen Bereichs des Schlosses. Grundriss und Schnitt der untersuchten Fläche sowie Maueransichten im Bereich des Grossen Kornhauses mit den verschiedenen Bauphasen (Aufnahme: Christine Rungger ADB)

Prähistorische Nutzung des Schlossbergs

Die ältesten auf dem Schlosshügel entdeckten Spuren reichen ins Neolithikum zurück. Ein isoliertes Radiokarbondatum verweist eine Holzkohle aus einem der untersten, angeschnittenen Horizonte ins Cortaillod (ca. 4000 v. Chr. bis 2500 v. Chr.). Aus der Frühbronzezeit stammen einige Pfostengruben und eine Schicht, bei der es sich um Reste eines Benutzungshorizonts handeln könnte.

Befunde und Fundmaterial belegen eine intensive Nutzung und Besiedlung des Schlossbergs in der Spätbronzezeit (Ha B, 11. – 9. Jh. v. Chr.; Abb. 3). Der Überbauung mit der mittelalterlichen Schlossanlage verdanken wir eine für prähistorische Höhensiedlungen ungewöhnlich gute Erhaltung der Funde und spektakuläre Befunde, darunter zwei grosse spätbronzezeitliche Gruben.

Die eine Grube (Abb. 2, Grube 1) konnte auf einer Fläche von 3,50 x 3,50 m und in einer erhaltenen Tiefe von rund 1 m untersucht werden (Abb. 4). Es handelte sich dabei um eine Art Keller, an dessen Wänden sich vorzüglich erhaltene Abdrücke von Rundhölzern fanden, die einen Blockbau bildeten.



Abb. 3: Spätbronzezeitliche Becher aus Grube 1 (rechts) und etwas ältere Gefäße aus Grube 2 (links). Becher und Schale im Vordergrund sind weiss inkrustiert (Aufnahme: Philippe Joner ADB)



Abb. 4: Die rechteckige Kellergrube (Grube 1) war mit fundreichem Brandschutt verfüllt (Aufnahme: Urs Ryter ADB)

Die Einfüllung bestand aus einer Brandschuttschicht mit zahlreichen Funden und verkohlten Balken. Vermutlich brachte eine Feuersbrunst ein über der Kellergrube liegendes Geschoss zum Einsturz. Dadurch entstand ein ausserordentlich reichhaltiger Fundkomplex. Erwähnenswert sind unter anderem ein Mondhorn aus Sandstein, eine Serie von vollständigen Webgewichten und ein teilweise stark verbranntes Keramikensemble der ausgehenden Spätbronzezeit (Ha B3), darunter einige vollständige Becher (Abb. 3). Die andere Grube, Grube 2, weist ungewöhnliche Dimensionen auf (Abb. 5). Sie konnte in der Nord-Süd-Achse auf 6 m und in der Ost-West-Achse auf 3,60 m Länge respektive in mindestens 3 m Tiefe ergraben werden. Dabei wurde aber aus baustatischen Gründen nirgends die volle Ausdehnung erreicht. Aufgrund von drei Kernbohrungen können wir von einem Durchmesser von bis zu 8 m und einer Tiefe von rund 5,50 m ausgehen. Die ursprünglich wohl senkrechten Seitenwände weisen eine Folge von zahlreichen gelben Lehmverstrichen auf, die teilweise über sorgfältig gesetzte Gerölllagen eingebracht wurden. Einige der Lehme zeigen Brandflecken. Zwischen diesen bewusst eingebrachten Schichten findet sich immer wieder Brandschutt, darunter Keramik, Webgewichte und grosse Mengen an stark verbrannten Hüttenlehmfragmenten, die Abdrücke von Holzkonstruktionen aufweisen. Diese Grube wurde vermutlich während längerer Zeit genutzt, wobei Keramik der ersten Phasen typologisch ins mittlere 11. Jahrhundert v. Chr. zurückreicht. Zurzeit sind für diese ungewöhnliche Struktur weder Vergleiche bekannt noch ist eine Interpretation möglich.

Neu entdeckte zähringische Filterzisterne

Alle weiteren Funde und Befunde gehören in die Bau- und Nutzungszeit der Burganlage zwischen dem späten 12. und dem 19. Jahrhundert. Reste einer vorzähringischen Burganlage, die den Grafen von Rheinfelden zuzuschreiben wäre, konnten im 2018 untersuchten Bereich nicht beobachtet werden.

Neue Erkenntnisse ergaben sich zur um 1200 entstandenen zähringischen Burganlage. Es zeigte sich, dass die heutige nördliche Wehrmauer im Kern zu dieser Bauphase gehört (Abb. 1,4). Diese Erkenntnis und zwei im rechten Winkel zur nördlichen Ringmauer verlaufende Mauerzüge belegen (Abb. 2, rot), dass die zähringische Burganlage schon damals den gesamten Molassehügel einnahm, aber nicht wie heute aus zwei Teilen auf unterschiedlichen Höhenniveaus bestand, sondern stärker gestuft war.



Abb. 5: Die Lehmverstriche an den Wänden der riesigen, ovalen Grube (Grube 2) zeichnen sich als gelbe, stellenweise rot verbrannte Streifen ab (Aufnahme: Urs Ryter ADB)



Abb. 6: Blick nach Süden auf die Filterzisterne. Gut sichtbar im Vordergrund der Ein- und Überlaufkanal. In der Bildmitte erkennt man den Ausbruch des bei der Aufgabe der Zisterne herausgerissenen Schöpfsschachts, sowie die nachgerutschten Kiese und Sande des Filterkörpers (Aufnahme: Urs Ryter ADB)

Mindestens der östliche Bereich des heutigen Burghofes (Abb. 1,3) lag tiefer als heute. Der westliche der beiden genannten Mauerzüge bildete die Grenze zwischen dem oberen und dem rund 5 m tiefer liegenden unteren Hof.

Eindeutig in die Bauzeit der Zähringer gehört eine fast kreisrunde Filterzisterne (Abb. 2, rot), die gut 30 m östlich vom Bergfried (Abb. 1,5) an der nördlichen Wehrmauer liegt. Sie datiert stratigrafisch in die Zeit um 1200. Die C14-Datierung von Holzkohle aus dem Befund, die mit 95,4%iger Wahrscheinlichkeit zwischen 1160 und 1250 (cal.2σ; BE-9271: 846 ± 20 BP) liegt, bestätigt das. Der Innendurchmesser der Zisterne beträgt 7,5 x 8 m, die Tiefe wird auf 6 m geschätzt. Sie ist abgesehen vom zentralen Schöpfschacht, den man bei der Aufgabe der Anlage im späten 13. Jahrhundert entfernte, sehr gut erhalten. Die gemauerte und innenseitig mit einem Lehmmantel abgedichtete Zisterne enthielt noch den kiesig-sandigen Filterkörper, den oben ein Mörtelgussboden als Schutz und Nutzungs niveau abschloss. Erhalten blieb auch der Einlaufkanal mit einer Verlängerung nach Norden durch die Wehrmauer hindurch als Überlauf (Abb. 6). Seine Lage deutet darauf hin, dass das Dachwasser nicht über die Nordmauer, sondern von den gegenüberliegenden Dachflächen des Palas (Abb. 1,6) sowie der Halle (Abb. 1,7) über Dachrinnen entlang der östlich gelegenen Quermauer in die Zisterne geleitet wurde. Vergleiche mit anderen Filterzisternen ergaben ein Fassungsvermögen von etwa 20 000 l Wasser.

Der Umbau des Schlosses war eine gute Gelegenheit, die reichlich vorhandenen Hölzer der gesamten Anlage dendrochronologisch zu untersuchen. Die bisherige Datierung der zähringischen Burganlage in die Zeit um 1200 konnte damit bestätigt werden. Die Deckenbalkenlagen des Erdgeschosses und des ersten und zweiten Obergeschosses im Palas (Abb. 1,6) weisen einheitliche Schlagdaten vom Herbst/Winter 1200/01 auf.

Kyburgische Erweiterung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts

Um 1260 wurde die Burg unter den Grafen von Kyburg ausgebaut. Die nördliche Wehrmauer wurde weitgehend abgebrochen und neu aufgeführt, verstärkt mit zwei neuen halbrunden Schalentürmen (Abb. 2, blau). Außerdem entstand im Bereich des genannten unteren Hofes ein rechteckiger Schalenturm als neuer (?) Hauptzugang zur Burg an der Nordseite (Abb. 1,8; Abb. 2, blau). Abnutzungsspuren belegen, dass dieses Tor, anders als bislang vermutet, tatsächlich längere Zeit in Betrieb war,



Abb. 7: Holzschnitt aus der Stumpf-Chronik um 1547. Die kyburgische Toranlage ist auf dem Bild ganz links rot markiert. Auf der rechten Burgseite sieht man den Vorgängerturm des heutigen Haupttorturms von 1559 (aus Chronikexemplar in der Sammlung des Rittersaalvereins, RS-10.9)



Abb. 8: Innenansicht des Schlosshofs, links das Grosse Kornhaus von 1749. Die seit dem Einbau des Gefängnisses 1885 verschlossenen Arkadenbögen wurden 2018 wieder geöffnet. Blick nach Osten (Aufnahme: Marco Amstutz ADB)

mindestens bis zur Übernahme der Burg durch die Berner im Jahr 1384, spätestens aber bis zum Bau des heutigen Torturms 1559 (Abb. 1,2, Abb. 7). Ob sich an der Stelle ein zähringisches Vorgängertor oder eine Ausfallpforte befand, kann nur vermutet werden.

Umbauten im 15. und 16. Jahrhundert

Das dritte Obergeschoss sowie der Dachstuhl des Palas (Abb. 1,6) wurden 1428/29 erneuert, wie die neuen dendrochronologischen Untersuchungen ergeben haben. Wenige Jahre früher, im Herbst/Winter 1422/23, wurden die Balken für das heutige Dach des Bergfrieds (Abb. 1,5) geschlagen. Die Fälldaten in der Halle (Abb. 1,7) sind 1513/14 für die Deckenbalken des Erdgeschosses und 1544/45 für diejenigen des ersten Obergeschosses und des Dachstuhls.

Umbauten ab dem frühen 17. Jahrhundert

Die markanten Niveauunterschiede zwischen dem oberen und dem unteren Burghof (Abb. 1,3) mit der gut 5 m tiefer liegenden Toranlage (Abb. 1,8) wurden im frühen 17. Jahrhundert beseitigt. Man schüttete massiv auf, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bau eines Kornhauses, des sogenannten Neuen Kornhauses (Abb. 1,9), um 1616 am Nordostende der Burg. Um Auffüllmaterial zu sparen und die begrenzten Platzverhältnisse auf dem Schlossberg optimal zu nutzen, wurde der Neubau unterkellert. Ein weiterer, deutlich kleinerer Keller wurde in der ehemaligen Toranlage (Abb. 1,8; Abb. 2, gelb) gebaut.

1749–1751 wurde dieses Kornhaus abgebrochen und durch das sogenannte Grosse Kornhaus längs der nördlichen Wehrmauer ersetzt (Abb. 1,10; Abb. 2, grün), welches das heutige Erscheinungsbild des Innenhofs wesentlich prägt (Abb. 8). Über die räumliche Gliederung dieses langgestreckten Gebäudeflügels kann aufgrund der späteren Umbauten nur spekuliert werden. Sicher ist, dass die älteren Keller weiter genutzt und sogar ausgebaut wurden. Bis zum Bau des Kornhauses in der Unterstadt um 1770 musste Korn mühsam auf das Schloss gekarrt werden. Dies hatte zur Folge, dass 1749 die Innenhofniveaus weiter angepasst wurden.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Kornhaus (Abb. 1,10; Abb. 2, hellgrün) zum Gefängnis und Schwurgericht (Assisensaal) ausgebaut. Aus Platzmangel entstanden 1885 auch im Erdgeschoss neue Gefängniszellen, die bis vor einigen Jahren noch in Betrieb waren (Abb. 2, grau).